

Den Eltern gestohlen und zwangsgermanisiert

Geraubte Kinder zur Auswahl wie im Katalog! Barbara Paciorkiewicz



Barbara Paciorkiewicz (geb. Gajda) wurde am 1. Februar 1938 in Gdynia bei Gdansk (Danzig) geboren. Die Nachricht vom Kriegseinbruch im September 1939 ließ die Mutter Kazimiera Gajdarska sehr traurig, als staubs die kleine Barbara Kazimiera ihres geliebten Vaters, der von den Nazis zwangsweise nach Lodz umgesiedelt wurde. Das Haus der Familie in Gdynia wurde beschlagnahmt. Alle Geschwister ihrer Mutter wurden zur Zwangsarbeit verschleppt. Der Vater Henryk Gajda kehrte nie wieder aus dem Krieg zurück und die meisten Verwandten starben.

Im Frühling 1942 wurde der Gattin für weggenommen. Am 27. Mai 1942 wurde die jetzt vierjährige Barbara zu weiteren Eindeutsungen ins Gdansk-Heim (Gdansk) im September 1942 ins Leibesheim nach Bad Polzna deportiert. In den Heimen litten die Kinder schnell, was „Eindeutschung“ bedeutete. Die Kinder waren ständigen Strafen und seelischen Misshandlungen durch die Erzieherin ausgesetzt. Täglich erhielten die Kinder Spitznamen. „Wir fürchteten uns sehr vor den Spitznamen, später erfüllte ich die Spitznamen, umgeben um ihre Vergangenheit auslöschend. Ständige Angst begleitete die Kinder. Sie wurden auch geschlagen, wie sich Barbara Paciorkiewicz erinnert: „Machte ein Kind ins Bett, so wurden alle Kinder aus diesem Zimmer geschlagen. Und die Kinder machten Nacht für Nacht ihre Betten nass. Wegen dieser schrecklichen Angst“.



Wie aus einem illustrierten Katalog für Kinder wurde Barbara Paciorkiewicz von ihrer künftigen Pflegefamilie Rossmann ausgewählt. Der Lebensborn teilte den Pflegsheimern in Lemgo mit: „Es besteht dadurch die Möglichkeit, sich die Kinder vorzusehen. Übernahme anzufordern unter Berücksichtigung der Unterlagen eine persönliche Wahl zu treffen.“ So schickte Lebensborn e. V. ein Bild von der kleinen Barbara an die Familie Rossmann, die vom geraubten Kind begeistert war und schließlich das Kind bestellte.



Leonberg Die KZ-Gedenkstätteninitiative zeigt die Ausstellung „Geraubte Kinder - vergessene Opfer“. Von Arnold Einholz

Sie wurden wegen ihrer blauen Augen und blonden Haare ihren Eltern entrissen und sollten zu guten Deutschen umerzogen werden. Zu den schlimmsten Verbrechen, die Menschen anderen Menschen antun können, gehört es, ihnen die Kinder zu rauben. Es bleiben seelische Wunden bei den Eltern und den Kindern zurück, die nie wieder verheilen. Die Nazis haben dieses Verbrechen zehntausendfach in Europa verübt.

Die KZ-Gedenkstätteninitiative Leonberg zeigt in Kooperation mit der evangelischen Erwachsenenbildung Leonberg vom 13. Januar an im Haus der Begegnung die Ausstellung „Geraubte Kinder - vergessene Opfer“. In der Ausstellung werden die Biografien von Menschen dokumentiert, die im Zweiten Weltkrieg als Kinder wegen ihres vermeintlich „arischen“ Aussehens von der SS nach deren Rassenvorstellungen aus besetzten Ländern nach Deutschland verschleppt und dort in Pflegefamilien, Heimen oder Lagern zwangsgermanisiert wurden.

Mit der Wanderausstellung „Geraubte Kinder“ wird das in der Öffentlichkeit bisher weitgehend unbekanntes Kriegsverbrechen - der Raub von Kindern durch die Nazis in den besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkrieges - in Erinnerung gerufen. Die Ausstellung dokumentiert die Biografien und Schicksale von Menschen, die als Kinder aus Polen, Russland, Slowenien, Tschechien und Norwegen verschleppt und zwangsgermanisiert wurden.

Die Nazis raubten in den okkupierten Ländern schätzungsweise zwischen 50 000 und 200 000 blonde und blauäugige Kinder. Sie wurden in Züge gepfercht und ins „Deutsche Reich“ deportiert. Hier galten sie als „gewünschter Bevölkerungszuwachs“. Über den Verein SS Lebensborn wurden die Kinder „eingedeutscht“ und ihrer Identität beraubt. Der SS-Verein änderte die Namen und vermittelte sie nach der Umerziehung in hitlertreue Familien. Nicht selten wurden die Eltern erschossen,

weil sie im Widerstand waren. Die Kinder wurden selbst auf offener Straße entführt.

Viele der geraubten Kinder konnten nach dem Krieg nicht in ihre Heimat zurückgebracht werden, weil Ämter oft beim Verschleierung des Menschenraubs mitwirkten und die geraubten Kinder mit einer fremden Identität „einbürgerten“. Die polnischen Behörden und auch die jüdischen Eltern mussten beweisen, dass ihr Kind während der NS-Zeit gestohlen wurde. Aber dies war bei vielen Kindern unmöglich, da bereits der Verein SS-Lebensborn die Namen und Geburtsdaten der Kinder gefälscht hatte.

Wegen ihres vermeintlich „arischen“ Aussehens wurden die Kinder ihren Eltern geraubt.

In den „Assimilierungsheimen“ wurde den Kindern die eigene Identität genommen und die Erinnerung an die eigene Herkunft ausgelöscht. Es ist anzunehmen, meinen die Autoren der Ausstellung, dass manche dieser Kinder bis heute mit einer fremden Identität in Deutschland leben und nichts über ihre Herkunft wissen.

Vorrangiges Ziel der Ausstellung ist es, das Ausmaß des Unrechts an den verschleppten Kindern bekannt zu machen. In der Ausstellung werden die Gesichter der Opfer anhand von alten Fotos in die Gegenwart zurückgeholt. Einzelne Biografien von geraubten Kindern stehen im Vordergrund der Dokumentation.

EIN ZEITZEUGE ERINNERT SICH

Eröffnung Die Ausstellung „Geraubte Kinder - vergessene Opfer“ wird am Freitag, 13. Januar, um 19 Uhr im großen Saal des Hauses der Begegnung (Eltinger Straße 23) eröffnet. Die Referenten sind Christoph Schwarz aus Freiburg, der Autor der Ausstellung, und Hermann Lüdeking aus Bad Dürrenheim. Er ist ein Zeitzeuge. Lüdeking ist eines der geraubten Kinder.

Eintritt Die Dokumentation ist bis zum 3. Februar von Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr öffentlich zugänglich. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. *amo*

Die Ausstellung macht auf das Schicksal der geraubten Kinder aufmerksam. Foto: Veranstalter